

INHALT

Steffen Martus/Carlos Spoerhase

Gelesene Literatur in der Gegenwart 7

Bestsellererwartungen

Christian Adam

»Nach zwei Jahren spricht von diesem Buch kein Mensch mehr«. Kurzer Ruhm und langes Leben zwischen Bestsellerliste und Longsellerdasein 21

Caspar Hirschi

Große Männerbücher. Annäherungen an das historische »Crossover Book« 31

Mark-Georg Dehrmann

»Auf nach Barcelona«! Dan Browns Leser und der Referenzeffekt 46

Jürgen Kaube/Sandra Kegel

»Dem Nicht-Leser entgeht ja noch mehr als Proust«. Gespräch mit Steffen Martus und Carlos Spoerhase 58

Literatur jenseits des Buches

Philipp Böttcher

Gelesener Gesang. Lyrics im Zeichen des Medienwandels 73

Claudia Stockinger

»Das All dort draußen zeigt uns, wer wir sind«. Die Leseuniversen der Groschenhefte 83

Charlotte Kurbjuhn

Zwischen Naturkunden und Nerd-Ecke. Gelesene Literatur in Graphic Novels 96

Digitale Leselust

Ute Schneider

Bücher zeigen und Leseatmosphären inszenieren – vom Habitus
enthusiastischer Leserinnen und Leser 113

Erika Thomalla

Bücheremphase. Populäre Literaturkritik und Social Reading
im Netz 124

Stephan Porombka

Auf der Suche nach den neuen Bewegungsfiguren. Über das Lesen
im Netz 137

Agenten der Popularität

Tobias Amslinger

Max Frischs Roman »Homo faber« in der Backlist des Suhrkamp
Verlags – zur Geschichte eines Longsellers 151

Alexander Nebrig

Aller Länder Leserschaft. Verlage zwischen internationaler
Lizenzvergabe und Weltrechten 164

Michael Schikowski

Leseexemplar. Bemerkungen zur sprechenden Literaturkritik
im Buchhandel 174

Christoph Jürgensen

Kino für Leser. Zur Inszenierung von Autorschaft in Buchtrailern 185

Jens-Christian Rabe

Allgemeinplatzhirsche: Über Bestsellerkritik 197

Die ewige Jugend des Lesens

Julia Benner

Kindheitslektüren. Von vorgelesener und vielgelesener Kinder- und Jugendliteratur 209

Kai Kauffmann

Wissen für junge Leser? »Percy Jacksons« Mythologie 220

Tilman Spreckelsen

Ein Blick in den Spiegel. Grimms Märchen als Inspiration für Cornelia Funke, Henning Ahrens und Karen Duve 230

Lesemoral der Gegenwart

Jörg Döring

Der viel gelesene Redner. Navid Kermani und die Deutschen 241

Julika Griem

Lebenszeit und Lesezeit. Konkurrierende Zeit-Regime am Beispiel von dicken Gegenwartsromanen 252

Thomas Steinfeld

Die Kraft des Einen. David Foster Wallace, die Selbstoptimierungsindustrie und das Verhängnis der Kontingenz 265

Notizen 279

TEXT+KRITIK. Zeitschrift für Literatur. SONDERBAND

Begründet von Heinz Ludwig Arnold

Redaktion:

Hannah Arnold, Steffen Martus, Axel Ruckaberle, Michael Scheffel,
Claudia Stockinger und Michael Töteberg

Leitung der Redaktion: Hermann Korte

Tuckermannweg 10, 37085 Göttingen,

Telefon: (0551) 5 61 53, Telefax: (0551) 5 71 96

ISSN 0040-5329

ISBN 978-3-86916-763-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung,
die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen
Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2018
Levelingstraße 6a, 81673 München
www.erk-muenchen.de

Aller Länder Leserschaft

Verlage zwischen internationaler Lizenzvergabe und Weltrechten

Aus Verlegersicht meint Weltliteratur jene Bücher, die nicht für eine territorial begrenzte, sondern für eine internationale, idealerweise weltweite Leserschaft hergestellt werden. Der Autor sieht in dieser Leserschaft das Publikum, der Kritiker die Öffentlichkeit, der Verleger die Kundschaft seiner Ware. Der Autor kann die ganze Welt adressieren, der Kritiker die Literatur in Bezug zur Weltöffentlichkeit setzen. Der Verleger hingegen fragt, wer das Buch, das er produziert, kaufen könnte. Weltliteratur ist leicht zu schreiben, auch ihr Geltungsrahmen rasch bestimmt; sie zu verlegen jedoch, stellt eine Herausforderung dar. Autoren, die die Welt als ihr Publikum ansehen, und Kritiker, die die Menschheit als Öffentlichkeit denken, gab es zu allen Zeiten; dass Verleger ein Buch für eine weltweite Nachfrage herstellen, kann erst seit den letzten zweihundert Jahren beobachtet werden.

1 Weltliteratur und Massenleserschaft

Goethe bemerkte 1825, dass der »Werther« als Buch für Kritiker ganz anders hätte geschrieben werden müssen. Die lesende Masse habe jedoch das Urteil gefällt, und an ihr war Goethe gelegen: »Wer aber nicht eine Million Leser erwartet«, überliefert Eckermann, »sollte keine Zeile schreiben.«¹ 1774 wäre das eine utopische Erwartung gewesen, auch wenn der »Werther« es mit Neuauflagen, Nachdrucken, Übersetzungen und Mehrfachnutzungen auf wirklich sehr viele Leser gebracht hat. Zu bedenken bleibt etwa, dass allerhöchstens ein Viertel der 25 Millionen Deutschen lesekundig war. Auch ein Bestseller erreichte nur wenige Leser und kleine Kreise im Zeitalter der Handpresse. Verleger wussten das, vor allem mussten sie mitansehen, wie in den von ihnen nicht kontrollierten Gebieten die steigende Nachfrage durch konkurrierende Nachdrucke befriedigt wurde.

Um 1825, als Goethe die Lesermassen in den Blick nahm, war die Industrialisierung des Verlagswesens in vollem Gange: Die Alphabetisierung hatte die potenzielle Leserschaft vergrößert, dampfbetriebene Pressen, eine sich durchsetzende Arbeitsteilung in der Buchherstellung und schnellere Vertriebswege auf Schienen trugen zur Befriedigung der erhöhten Nachfrage bei. Da die Auflagenhöhe von Büchern noch bei maximal 2000 Exemplaren

lag, prosperierten Leihbibliotheken und periodische Lieferungen oder Zeitschriften. Vor allem Letztere beförderten die Internationalisierung der literarischen Öffentlichkeit: »Wie durch Schnellposten und Dampfschiffe rücken auch durch Tages-, Wochen- und Monatsschriften die Nationen mehr an einander«,² schrieb Goethe seinem Übersetzer Thomas Carlyle.

Trotz fehlender Übereinkünfte dachte die Verlagswelt in Paris, Stuttgart und London bereits international. Walter Scotts Romane erreichten in Europa ein Millionenpublikum; Eugène Sues Manuskripte waren Gegenstand internationaler Spekulationen. Zwar war die Literatur der Handpressenzeit als gelehrtes Medium nicht selten universal beziehungsweise europäisch gewesen, aber ihre Leserschaft hatte nicht die Qualität einer Massenleserschaft gehabt.

Goethes Anspruch, für eine Million Leser zu schreiben, resultiert aus der Industrialisierung der Buchherstellung und des Vertriebs einerseits sowie aus der internationalen Ausweitung der Leserschaft andererseits. Die Bedingungen dafür, ein Millionenpublikum vorauszusetzen, waren dieselben, die Goethe veranlassten, Weltliteratur zu denken. Weltliteratur und Massenleserschaft konvergieren in der Ausdehnung der Leserschaft als Kundschaft immaterieller Güter. Die Internationalisierung des Güterhandels, die Goethe 1830 in der Vorrede von Carlyles Schiller-Buch diagnostiziert,³ ermöglichte ebenfalls den internationalen Handel mit immateriellen Gütern.

Karl Marx und Friedrich Engels haben im »Kommunistischen Manifest« von 1848 die Entstehung der Weltliteratur noch stärker als Goethe mit der »Exploitation des Weltmarkts«⁴ erklärt. In performativer Hinsicht war ihr Werk Teil dieser Weltliteratur, richtete es sich doch an eine internationale Leserschaft: Die ›Proletarier aller Länder‹ waren nicht nur eine neue Schicht des Wirtschaftslebens, sondern ebenso stellten sie eine neue Leserschicht dar. Es gibt also nicht nur nationale Druckgemeinschaften im Sinne von Benedict Anderson. Auch die kommunistische Internationale war eine imaginierte Gemeinschaft qua Buchdruck.

Trotz der Fortschritte im Bereich des internationalen Urheberrechts muss man jedoch betonen, dass, von den Kolonialstaaten abgesehen, die Verleger der Moderne bis ungefähr in die Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend territorial und national operierten. Die Internationalisierung der Buchunternehmung jenseits des klassischen Lizenzgeschäfts mit Übersetzungsrechten ist erst nach 1945 zu beobachten. Als einer ihrer Pioniere tat sich der Unternehmer und Bertelsmann-Chef Reinhard Mohn hervor. In einer denkwürdigen Rede aus dem Jahr 1978 vor der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in New York schloss Mohn an die Gedanken von Goethe und Marx an, nunmehr aber unter völlig veränderten Vorzeichen. Mohn hatte 1977 große Anteile am amerikanischen Taschenbuchverlag Bantam Books übernommen. Der westfälische Unternehmer, der bereits mit seiner

Buchgemeinschaft internationale Erfahrung gesammelt hatte, skizziert mit ähnlichen Argumenten wie einstmals Goethe nunmehr die »Aufgabenstellung, der sich heute ein großes Verlagshaus gegenübergestellt sieht.«⁵ Technik, Verkehrsmittel und Kommunikationsmittel hätten die Völker »einander nähergebracht«⁶ und das »Gefühl für internationale Abhängigkeiten«⁷ entwickelt. Dennoch sei im »Bereich des Verlagswesens«⁸ von der Multinationalität, wie sie die allgemeine Wirtschaft kennt, wenig zu spüren. Er ist skeptisch, ob die Internationalisierung des Buchgeschäfts auch die Literatur verändere, ob Weltliteratur eine verlegerische Unternehmung des Hauses Bertelsmann werden könne.

Mohn wies auf mehrere Probleme hin: Internationale Bestseller entsprechen nicht der Realität des Verlagsgeschäfts; Literatur ist regional oder national bedingt und in der Regel nicht für den internationalen Markt geeignet; dies gilt insbesondere für Bücher, die von Verlagsredaktionen konzipiert worden sind; Bücher werden in der Regel von mittelständischen und nationalen Unternehmen hergestellt; multinationale Unternehmen besitzen zwar Herstellungs- und Vertriebsstrukturen, aber keine Rechte. Der Rechthandel wiederum werde von einem »sehr komplizierten Agenturapparat übernommen, der durch viele traditionsbedingte und persönliche Bindungen gekennzeichnet ist.«⁹ Die Programmzielsetzung könne »niemals in einem weltumspannenden Einheitsprogramm resultieren«.¹⁰

Unerwähnt lässt Mohn, dass Kunstbuchverlage zu diesem Zeitpunkt bereits internationale Kooperationen aufbauten. Einen Monet-Bildband, selbst mit ausschließlich englischen Textbeigaben, konnte man in allen westlichen Staaten nicht nur problemlos an die Kunstliebhaberszene verkaufen, sondern auch günstiger vertreiben: Die potenzierte Buchkundschaft erhöhte die Auflage und senkte den Verkaufspreis. Allerdings hatte Mohn vornehmlich das literarische Buch im Blick. Ton- und Bildmedien, obgleich kulturell gebunden, sind im Unterschied zur Schrift nicht übersetzungsbedürftig.

Heute, vierzig Jahre nach Mohns Rede, bestehen die erwähnten Hindernisse weiterhin. Jedoch haben sowohl die operativen Rahmenbedingungen als auch die Struktur seines Unternehmens internationale Herstellung und Vertrieb des Buches erleichtert.

Zwar gilt noch heute, dass die Weltrechte von international kompatiblen Büchern meist nicht im Besitz der Großverlage sind. In der angelsächsischen Verlagswelt liegen sie bei den Agenturen. Auch gilt weiterhin, dass der Agenturapparat kompliziert ist und traditionsbedingte und persönliche Bindungen bestehen. Aber im Unterschied zu 1978 können Großverlage bei gewinnversprechenden Titeln auf ein dichtes und breites internationales Vertriebsnetz zurückgreifen, das bis auf Afrika über den gesamten Globus reicht. Sie können Weltrechte erwerben und das Buch global beziehungsweise in mehreren Territorien parallel vertreiben.

Weltrechte sind eine neue Form der Nebenrechte geworden. Das Recht, Buchinhalte in anderen Formaten, Medien und Sprachen zu verwerten, das heißt das literarische Werk an Dritte zu lizenzieren, hatte im 20. Jahrhundert selten globale Produkte gezeitigt. Von einer unternehmerischen Intention kann im langen Jahrhundert der Lizenzierung, das mit der Berner Übereinkunft 1886 begann, nicht gesprochen werden. In Bern hatten sich zunächst vor allem europäische Länder darauf geeinigt, die Urheberrechte der Mitgliedsländer jeweils anzuerkennen. Bis zur globalen Durchsetzung des Abkommens Ende des 20. Jahrhunderts war der Handel von Übersetzungsrechten durch Kontingenz gekennzeichnet. Die Vergabe von Übersetzungsrechten hätten Verlage durchaus forcieren können. Letztlich jedoch war die Internationalisierung eines Buches ein partielles, auf wenige Buchmärkte oder Bestseller beschränktes Phänomen geblieben. Jenes ›weltumspannende Einheitsprogramm‹ für eine internationale Leserschaft wird heute nicht mehr als Utopie betrachtet, sondern beschäftigt Verlagsgruppen wie HarperCollins und Penguin Random House (Bertelsmann).

2 Internationale Lizenzierung und weltweites Verlegen

Die Gleichsetzung der Nebenrechte mit Globalität ist Ergebnis eines langen geschichtlichen Vorgangs. Er begann im 19. Jahrhundert mit der territorialen Durchsetzung des Urheber- beziehungsweise Autorenrechts. Gesetze koppelten das immaterielle Gut an seine Verwertung. Seither lassen sich geistige Güter der Literatur und Kunst durch die Analyse ihrer Verwertungsformen charakterisieren. Der rechtliche und ökonomische Rahmen der Übersetzungsströme und Ideentransfers ist historisch und geografisch variabel. Um nicht nur zu verstehen, unter welchen Bedingungen ein Stück Literatur zum werkförmigen Buch werden konnte, sondern auch, wie es seine territorialen, nationalen und medialen Grenzen überschritt, sind mehrere Faktoren zu beachten: der Stand des Urheberrechts und internationaler Abkommen, divergierende Rechtstraditionen, neue Reproduktionsmittel, Medien und Gattungen sowie die jeweiligen Vermittler.

Begreift man den Lizenzverkehr, den ein Gut auslöst, räumlich, wird man im internationalen Bereich des literarischen Buches zahlreiche Lizenzräume erkennen, die scheinbar ohne Verlagsstrategie entstanden sind. Ein Verlag wie Suhrkamp, der im Verein mit der Literaturwissenschaft durch gezielte und nachhaltige Werkpflege und die frühe Einrichtung einer eigenen Lizenzabteilung versucht, die Internationalisierung zu steuern, bildet eine Ausnahme. 1975 machte Suhrkamp 25 Prozent seines Umsatzes mit Nebenrechten.¹¹ Suhrkamp-Kultur meint auch Deutschlands Beitrag zur Weltliteratur. Der Verlagsname wurde zum Gütesiegel auf dem Markt für Überset-

zungsrechte. Befördert wurde diese Internationalisierungsstrategie durch das deutsche Verlagsrecht. Verleger erhalten in Deutschland in der Regel alle Verwertungsrechte für die Dauer des Urheberrechts. Auch wenn sich Autoren global gesehen, aber zunehmend auch in Deutschland, durch Agenturen verwerten lassen, bleibt das Lizenzprinzip auch in Zukunft wichtiger Generator von Weltliteratur. Jedoch findet derzeit eine Umwertung der sogenannten Nebenrechte statt, die durch das Auftreten globaler Unternehmer im Buchbereich bewirkt wird. Nebenrechte werden zu Weltrechten.

Andrew Wylie, der aktuell einflussreichste literarische Agent der Weltliteratur, hat auf der Frankfurter Buchmesse 2017 eine neue Umgangsform mit den internationalen Neben- oder Nutzungsrechten beobachtet.¹² Wylie kritisiert die Strategie globaler Verlage wie HarperCollins. Seit 2014 verfolgt das Unternehmen eine globale Strategie und verfügt über achtzehn Abteilungen in achtzehn Ländern auf allen Kontinenten mit Ausnahme Afrikas. Nicht nur Schmonzetten,¹³ sondern auch hochwertige Narrationen von Harper Lee wurden bereits in den kontrollierten Gebieten verlegt. HarperCollins erhofft sich durch den Erwerb der *world rights*, fast die Hälfte des Gewinns an nicht englischen Büchern und nahezu den gesamten Gewinn an englischen Büchern einzustreichen.¹⁴

Wylies Kritik der neuen Globalunternehmer ist nicht uneigennützig. In den USA läuft der Handel mit Übersetzungsrechten nicht wie in Deutschland über die Verlage, sondern über die Agenturen. Credo des Agenten ist es, möglichst viele Nebenrechte für ein Buch zu verkaufen. Wylie aber ist ein Mann des 20. Jahrhunderts, sozialisiert in einer Epoche, in der Internationalisierung des Buches gleichbedeutend war mit Lizenzierung. Für ihn stellt die Agentur die effizienteste Institution bei der Internationalisierung des Buches dar. Gute Bücher, die das Zeug zur Weltliteratur haben, seien Bücher mit einer besonderen, individuellen Sichtweise, Bücher, die kulturelle Differenz verkörpern. Autoren von Wert »are not seeing different things, they are seeing things differently.«¹⁵ Lizenzhändler wie er hätten die Aufgabe, diese Art von Literatur durch den Verkauf von Übersetzungsrechten auf dem Globus zu verbreiten. Ethisch ist er auf der sicheren Seite. Es ist die gute Literatur, die sich lokal zwar nicht immer gleich verkauft, aber die sich in einer Langzeitperspektive weltweit durchsetzt. Vom Prinzip ist es genau die Strategie, die auch Verlage wie Suhrkamp fahren. Ihre Rechnung geht nicht sofort auf. Aber nachhaltig machen sie Gewinn durch die kontinuierliche Überführung des Rechtenkapitals in Produkte für den Buchmarkt.

HarperCollins, vor allem aber Penguin Random House haben die Krise des traditionellen Modells eingeleitet. Mit Penguin Random House ist 2013 der größte Publikumsverlag der Welt entstanden, der sich explizit als globales Unternehmen versteht und 250 Verlage unter seinem Dach vereint. Im Bereich dieses Buchverlags machen 10 000 Mitarbeiter weltweit mehr als

drei Milliarden Euro Umsatz. Das ist rund ein Fünftel des Gesamtumsatzes des Medienhauses Bertelsmann. Potenzial ist reichlich vorhanden für eigenständige Unternehmungen auf dem Gebiet der Weltliteratur bei gleichzeitigem Festhalten an der Lizenzstrategie. Der globale Verleger und der territoriale Lizenzgeber vereinen sich im selben Unternehmen. Weltliteratur ist kein Nebenprodukt mehr, das nur aus der Lizenzierung von Nebenrechten entsteht. Zwar werden weiterhin für jene Märkte, auf denen der Verlag nicht operiert, Übersetzungsrechte lizenziert; aber die Möglichkeit, das Buch gleichzeitig für Australien, Deutschland, Großbritannien, Indien, Kanada, Lateinamerika und Spanien herzustellen und es zu vertreiben, ist gegeben.

3 Der globale Verlag

Erst in den 1930er Jahren begann der 1835 gegründete C. Bertelsmann Verlag größere und nicht bloß protestantische Leserschichten anzusprechen. Entscheidend für seinen Erfolg war aber der Erhalt einer Verlagslizenz durch die Alliierten nach 1945. Schwache Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus und unversehrte Druckmaschinen verschafften dem Verlag die politische Erlaubnis. Bertelsmann hat nach 1945 sein Massengeschäft im Sektor der Buchgemeinschaften als Erschließung neuer Leserschichten gerechtfertigt.¹⁶ Die Internationalisierung des Leserings wurde begonnen, nachdem die Unternehmensleitung den deutschen Markt für gesättigt befunden hatte.¹⁷

Die Internationalisierung des eigentlichen Verlagsgeschäfts aber begann Ende der 1970er Jahre, als Bertelsmann dazu überging, amerikanische Verlage zu kaufen. Auch diesmal spielte das deutsche Kartellamt eine Rolle: »Eine gründliche Abklärung unserer Position mit dem Kartellamt« hat die globale Expansion erzwungen beziehungsweise Reinhard Mohn zur Einsicht geführt, »daß wir aus grundsätzlichen Erwägungen unsere Aktivitäten im eigenen Lande begrenzen müssen«. ¹⁸ Parallel zu seiner Internationalisierung transformierte sich der Buchverlag zum Medienverbund. Im Jahre 1998 übernahm Bertelsmann schließlich Random House. Der internationale Anspruch zeigt sich darin, dass sich 2001 auch die deutsche Verlagsgruppe Bertelsmann in Verlagsgruppe Random House umbenannte – allerdings ist sie weiterhin ein eigenständiges Verlagsunternehmen. Für Außenstehende ist nicht sofort ersichtlich, dass die über vierzig deutschen Verlage mit Sitz in München noch getrennt von dem globalen Unternehmen sind, das 2013 entstand, als Random House mit Penguin fusionierte. Der Zusammenschluss ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Bereits im Oktober 2010, also drei Jahre vor dem Zusammenschluss mit Penguin, an dem Bertelsmann 75 Prozent hält, war die Weltrechte-Strategie

getestet worden. Salman Rushdie, einer der bekanntesten Autoren der gegenwärtigen Weltliteratur, ließ über seinen Agenten Andrew Wylie die Rechte seiner ungeschriebenen Autobiografie verkaufen. »Joseph Anton« erschien 2012 im englischsprachigen Raum bei Random House beziehungsweise bei länderspezifischen Imprint-Verlagen, im spanischsprachigen Raum bei Mondadori, das zu Random House gehört, und im deutschsprachigen Raum bei C. Bertelsmann, der verlegerischen Keimzelle des Bertelsmann-Konzerns.

Das Beispiel beweist, dass Wylie als Kritiker der Weltrechte-Strategie bereits von ihr profitiert. Die mit seiner Kritik verbundene Frage bleibt dennoch diskussionswürdig: Ob es einen Unterschied mache, Literatur für eine lokale und territoriale Unternehmung herzustellen oder für die ganze Welt? Wylies Kritik gegen globale Buchunternehmer, die kulturelle Vielfalt zugunsten des Gewinninteresses eibebnen, ist seit der Übernahme von Random House durch Bertelsmann ein Gemeinplatz.

Argumente gegen die Buch-Konglomerate liefert André Schiffrin. Der langjährige Leiter des einstigen Exilverlages Pantheon Books, der 1961 von Random House gekauft worden war, schied nach der Übernahme durch Bertelsmann aus dem Verlag aus. Sein Buch »Verlage ohne Verleger« enthält den Vorwurf, die von Bertelsmann hervorgebrachte Verlagskultur werde nicht mehr durch das Ethos des Verlegers geprägt. Schiffrins Idealbild des Verlages ist der mittelständische Betrieb, der von einer Verlegerpersönlichkeit geführt wird. Für Deutschland fallen Samuel Fischer, Anton Kippenberg oder Siegfried Unseld umgehend ein; auch Schiffrin selbst zählt wohl dazu. Gemeint sind Verleger, die das ästhetische, ethische und ökonomische Moment des Verlegens gleichermaßen verstanden und eine einmalige Verlagskultur schufen. Die Verleger neuen Typs, die schon aufgetreten seien, als in den 1960er Jahren Elektronikkonzerne Buchverlage kauften, hätten den Verlag entweder als Meinungsinstrument missbraucht, das der Durchsetzung eigener Interessen diene, oder aber nur auf die Rendite geschielt. Da sie große Gewinne suchten, dächten sie in großen Auflagen und lehnten ethische oder ästhetische als ökonomische Wagnisse ab. Verlegerlose Verlage, so Schiffrin, schwammen mit dem Strom, unterwürfen sich der Marktzensur und förderten damit rechte, das heißt neoliberale Politik.¹⁹ Dass die Weltliteratur von der Macht globaler Mischkonzerne profitieren könnte, wollte Schiffrin nicht sehen.

So polemisch Schiffrins Urteil ist, so treffend ist seine Diagnose. Bereits ein Blick auf die deutsche Verlagsgruppe Random House (München) zeigt, dass die vierzig Verlage auf vier Leitungen verteilt werden, deren Namen nur Branchenkenner nennen können. Interessanter aber als zu fragen, ob die globalen Verlage seelenlos seien oder ob ihr weltumspannendes Einheitsprogramm kulturelle Differenz tilgt, wäre es, die Arbeit globaler Verlagsunter-

nehmungen der Gegenwart kritisch zu begleiten, denn diese Unternehmungen tragen dazu bei, Weltöffentlichkeit herzustellen.

Seit 2008 leitet Markus Dohle die Geschicke von Random House, seit 2013 von Penguin Random House. Der Sitz ist nicht Gütersloh, sondern New York, das Paris als Zentrum der Weltliteratur abgelöst hat. Der Wirtschaftsingenieur Dohle ist einerseits einer der prominentesten Verfechter des gedruckten Buches sowie andererseits des globalisierten Buches. Zum Teil ist das Unternehmensrhetorik. Aber gleichwohl enthüllt sie auch eine wirtschaftliche Strategie, die den Anspruch hat, neue, internationale Leserschichten zu gewinnen. Den Vorwurf globaler Gleichmacherei antizipierend, unterstützt der Verleger »local culture, local talent, local topics, and a diversity of genres and voices«. ²⁰ Penguin Random House mache Bücher für die lokale Leserschaft, strebe aber zugleich nach »the largest possible audience«. ²¹

Die Skepsis, die Reinhard Mohn noch 1978 gegenüber weltumspannenden Einheitsprogrammen formuliert hatte, ist heute einem Optimismus gewichen. Er besteht in dem Glauben, mit dem Erwerb der Weltrechte ein bestimmtes Buch an die Leserschaft aller Länder verkaufen zu können. Keinesfalls geht es darum, alle Leser zu erreichen, sondern nur darum, als Verlag selbstständig auch in anderen Territorien agieren zu können, also das Buch, das sonst durch ein lizenznehmendes Unternehmen verlegt worden wäre, selbst zu verlegen. Angesichts der Heterogenität der Märkte, Kulturen und Sprachen ist dies weiterhin ein riskantes Unterfangen, das beim gegenwärtigen Zustand der literarischen Weltöffentlichkeit nur für bestimmte Gattungen funktioniert.

Wie gesagt, schließen sich Lizenzvergabe und Eigenproduktion nicht aus. So internationalisiert die Verlagsgruppe Random House weiterhin ihre Titel durch den Verkauf von Übersetzungsrechten. Im Bereich Fiction sind für den Zeitraum 1997 bis 2018 insgesamt 515 Lizenzen vergeben worden. ²² Auffällig ist, dass sich sogenannte Qualitätsverlage (Luchterhand, Knaus) und Unterhaltungsverlage (Blanvalet, Heyne) die Waage halten. Lokaler Erfolg impliziert nicht notwendig Internationalisierung. Obleich Charlotte Link auch international gut geht, überschreiten viele deutsche Bestseler nicht die Sprachgrenze. Größter Lizenzgeber ist ein Autor aus dem südslawischen Raum, der für die von Wylie idealisierte Kulturdifferenz steht. Der Luchterhand-Roman von Saša Stanišić »Wie der Soldat das Grammophon repariert« (2006) wurde 33 Mal für das Ausland lizenziert. Mit allen Titeln kommt Stanišić auf 52, Charlotte Link auf 41 Lizenzvergaben.

Der Erwerb der Weltrechte ist für die deutsche Verlagsgruppe Random House weniger interessant als für Penguin Random House. Wie an Rushdies »Joseph Anton« gesehen, hatte es erste Versuche bereits vor 2013 gegeben. Teilweise hat Random House seine multilaterale Struktur genutzt für den Verkauf von »Fifty Shades of Grey«. Mehr denn je werden im Netz

Liebes- und Gewaltphantasien aufgeschrieben und in Handlung übersetzt, Filme und Bücher weitergesponnen, Charaktere vertieft. Teilweise haben die Autoren breite Anhängerschaften. Ob aber daraus ein Buch werden kann, ist eine gänzlich andere Frage. Im Fall von »Fifty Shades of Grey«, das auf eine Fanfiction einer Vampirserie zurückgeht, hat Random House sein globales Vorgehen eindrucksvoll demonstriert. Nachdem sich ein australischer Kleinverlag an der Trilogie versucht hatte, vergab die Autorin die Rechte an die Londoner Agentin Valerie Hoskins. Diese verkaufte die Filmrechte an Universal²³ und die Buchrechte an Random House. In Deutschland verlegte Goldmann den Titel.²⁴

Hohe Vorschusssummen sind keine Erfindung multinationaler Verlage. Aber diese zahlen sie nicht mehr in der Absicht, das Buch primär territorial abzusetzen oder mit den Übersetzungsrechten zu spekulieren. Sie wollen das Buch für verschiedene Gebiete selbst herstellen. Personen der Weltöffentlichkeit haben international das stärkste Interesse der Verlage geweckt. 2017 erwarb das Unternehmen die Weltrechte an den Autobiografien von Barack und Michelle Obama für 65 Millionen US-Dollar. Michelle Obamas Autobiografie ist im Erscheinen. Für Gebiete, in denen Penguin Random House nicht selbst operieren kann, wurden die Übersetzungsrechte verkauft. Ende Februar 2018 waren 24 internationale Ausgaben angekündigt. Viele Ausgaben werden aber von Penguin Random House selbst hergestellt, so die wichtigen englischen und spanischen Ausgaben und auch die deutsche, die wieder bei Goldmann erscheint.

Beide Modelle, das der Lizenzierung und das der Weltrechte, werden die künftige Weltliteratur im Verbund bilden. Weiterhin wird man davon ausgehen, dass Weltliteratur, bevor sie als solche qua Lizenzvergabe erscheint, in einer nationalen und territorialen literarischen Öffentlichkeit vorbereitet wird. Kritik, Preise und die Kulturpolitik befördern die spätere Internationalisierung durchaus. Aber zugleich nehmen die Versuche zu, auf eigene Kosten Bücher für die Leserschaft aller Länder herzustellen. Noch eignen sich dafür nur etablierte Autoren vornehmlich der angelsächsischen Weltliteratur (Harper Lee, Salman Rushdie), Unterhaltungs- und Spannungsauctoren mit globalen Themen (Don Winslow) oder Personen der weltpolitischen Bühne (die Obamas). Mit Stärkung der literarischen Weltöffentlichkeit jedoch könnte es sich auch für Autoren, die bislang primär für die lokale oder nationale Öffentlichkeit geschrieben haben, als attraktiv erweisen, ihre Werke in multilateralen Publikationen verlegen zu lassen.

1 Goethe mündlich am 12.5.1825, in: Johann Peter Eckermann: »Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens«, Bd. 1, Leipzig 1836, S. 221. — **2** Johann Wolfgang Goethe, Brief an Thomas Carlyle vom 8.8.1828, in: Goethe: »Werke«, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Abt. IV, Weimar 1909, Nr. 201, S. 257. — **3** Johann Wolfgang Goethe: [Einleitung], in: Thomas Carlyle: »Leben Schillers«, Frankfurt/M. 1830, S. VII–XXIV, hier S. [VII]. — **4** [Karl Marx und Friedrich Engels]: »Manifest der kommunistischen Partei«, London 1848, S. 5 f., hier S. 5. — **5** Reinhard Mohn: »[Vortrag, gehalten am 24. Januar 1978 vor der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in New York]«, in: »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe« 34, 27.1.1978, H. 8, 134–136, S. 134. Zu dieser Rede Stephan Füssel: »Die Bertelsmann Buchverlage. 1945 bis 2010«, in: »175 Jahre Bertelsmann. Bertelsmann – Eine Zukunftsgeschichte«, hg. von der Bertelsmann AG, München 2010, S. 84–129, hier S. 114 f. — **6** Mohn, a. a. O., S. 134. — **7** Ebd. — **8** Ebd. — **9** Ebd., 136. — **10** Ebd. — **11** Suhrkamp-Zahlen, in: »Buchmarkt« 10/1975, S. 10. Angabe bei Marc Rectanus: »German literature in the United States. Licensing translations in the international marketplace«, Wiesbaden 1990, S. 156. — **12** Andrew Albanese, in: »Publishers Weekly«, 10.10.2017. <https://www.publishersweekly.com/pw/bytopic/international/Frankfurt-Book-Fair/article/75025-frankfurt-book-fair-2017-in-open-ing-keynote-andrew-wylie-defends-the-world.html>. — **13** Vgl. Eva Hemmungs Wirtén: »Global Infatuation. Explorations in Transnational Publishing and Texts: The Case of Harlequin Enterprises and Sweden«, Uppsala 1998. — **14** Jeremy Greenfield: »Three Reasons News Corp Bought Harlequin, World's Biggest Romance Book Publisher (Forbes, 2.5.2014)«, in: <https://www.forbes.com/sites/jeremygreenfield/2014/05/02/news-corp-buys-harlequin-worlds-biggest-romance-book-publisher-three-reasons/#3c47a1d42bd0>. — **15** Zitiert nach Albanese, a. a. O. — **16** Siegfried Lokatis: »Ein Konzept geht um die Welt. Vom Lesering zur Internationalisierung des Clubgeschäfts«, in: »175 Jahre Bertelsmann«, a. a. O., S. 172–207, hier S. 132. — **17** Hartmut Berghoff: »Vom Gütersloher Kleinverlag zum globalen Medien- und Dienstleistungskonzern. Grundzüge der Unternehmensgeschichte des Hauses Bertelsmann 1835 bis 2010«, in: »175 Jahre Bertelsmann«, a. a. O., S. 6–83, hier S. 31. — **18** Mohn, a. a. O., S. 135. — **19** André Schiffrin: »Verlage ohne Verleger. Über die Zukunft der Bücher«, aus dem Amerikanischen von Gerd Burger, Berlin 2000, S. 80–86, bes. S. 85 f. — **20** Markus Dohle: »Interview mit Somak Ghoshal«, in: www.livemint.com (26.1.2018). In diesem Sinne auch das im Rahmen des Jaipur Literature Festival gegebene Interview mit Paromita Chakrabarti. In: indianexpress.com 29.1.2018. — **21** Blog from Markus [Dohle]: »Celebrating Books and Reading in India«, 5.2.2018. <http://global.penguinrandomhouse.com/announcements/blog-from-markus-celebrating-books-and-reading-in-india/>. — **22** Die Zählung erfolgte am 6.2.2018 auf der Grundlage von <https://service.randomhouse.de/foreignright/>. — **23** Mike Fleming Jr, Interview mit Valerie Hoskins, 26.3.2012 (<http://deadline.com/2012/03/mike-flemings-qa-with-fifty-shades-of-grey-agent-valerie-hoskins-broker-of-2012s-biggest-book-rights-film-deal-249309/>). — **24** Für den Verkauf der Übersetzungsrechte wurde die International Literary Agency (London) beauftragt.

Notizen

Dr. Christian Adam, Leiter des Fachbereichs Publikationen beim Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Zuletzt erschien: »Der Traum vom Jahre Null. Autoren, Bestseller, Leser. Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945« (2016).

Dr. Tobias Amslinger, Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin; seit 2016 Leiter des Max-Frisch-Archivs an der ETH-Bibliothek in Zürich. Zuletzt erschienen: »Leben mit einer Dünndruckausgabe?«. Max Frischs ›Gesammelte Werke in zeitlicher Folge‹ bei Suhrkamp«, in: IASL Bd. 43, H. 1 (2018), »Verlagsautorschaft. Enzensberger und Suhrkamp« (2018).

Dr. Julia Benner, Juniorprofessorin für Neuere deutsche Literatur / Kinder- und Jugendliteratur und -medien am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin; Promotion im Fach Komparatistik an der Georg-August-Universität Göttingen mit einer Dissertation zum Thema »Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus (1933–1945)«; Redaktionsmitglied der Fachzeitschrift »kjl&m«; Arbeitsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur und -medien des 20. und 21. Jahrhunderts, Konstruktionen von Kindheit und Jugend, Intersektionalität, politisch engagierte Literatur und Exilliteratur.

Dr. Philipp Böttcher, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin. Er publizierte u. a. zu Walter Kempowski, Peter Rühmkorf, Thomas Kling und Ludwig Tieck. Zuletzt erschien: »Gustav Freytag – Konstellationen des Realismus« (2018).

Dr. Mark-Georg Dehrmann, Professor für Neuere deutsche Literatur mit komparatistischem Schwerpunkt an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sein Forschungsinteresse gilt insbesondere den Beziehungen zwischen Literatur und Geisteswissenschaften, v. a. den philologisch-historischen Wissenschaften, außerdem der Gattung des Epos vom Altertum bis in die Gegenwart sowie den Prozessen transnationalen Kulturtransfers vom 18. Jahrhundert bis in die Klassische Moderne. Zuletzt erschienen u. a.: »Studierte Dichter. Zum Spannungsverhältnis von Dichtung und philologisch-historischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert« (2015), Aufsätze zur internationalen Faust-Rezeption sowie (hg. mit Albrecht Hausmann) ein hochschulpolitisches Heft (2/2018: »Prekär. Berichte, Positionen und Konzepte zur Lage des germanistischen ›Mittelbaus‹«) der »Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes«.

Dr. Jörg Döring, Universitätsprofessor für Neuere deutsche Philologie, Medien- und Kulturwissenschaft an der Universität Siegen. Zuletzt erschienen: »rowohlts deutsche enzyklopädie: Wissenschaft im Taschenbuch 1955–68« (hg. mit Sonja Lewandowski und David Oels, 2017), »Peter Handke beschimpft die Gruppe 47« (2018).

Dr. Julika Griem, Professorin für anglistische Literaturwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen und Leiterin des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI). In ihrer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt sie sich mit Literatur-, Erzähl- und Gattungstheorie, mit Gegenwartsliteraturforschung und den Möglichkeiten einer kultursoziologischen Erweiterung von Literaturwissenschaft und Philologie.

Dr. Caspar Hirschi, Professor für Geschichte an der Universität St. Gallen. Er studierte an den Universitäten Fribourg und Tübingen und lehrte an der Universität Cambridge und an der ETH Zürich. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik von 1700 bis heute. Zu diesem Thema erschien die Monografie »Skandalexper-ten, Expertenskandale. Zur Geschichte eines Gegenwartsproblems« (2018).

Dr. Christoph Jürgensen, Privatdozent und Akademischer Oberrat a.Z. für Neuere deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal; Promotion 2005, Habilitation 2017. Zuletzt erschienen: »Schnitzler-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung« (hg. mit Wolfgang Lukas und Michael Scheffel, 2014), »Younger than yesterday – 1967 als ›Schaltjahr‹ des Pop« (hg. mit Gerhard Kaiser und Antonius Weixler, 2017), »Gedichte von Jan Wagner. Interpretationen« (hg. mit Sonja Klimek, 2017), »Federkrieger – Autorschaft im Zeichen der Befreiungskriege« (2018).

Jürgen Kaube, einer der vier Herausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und zuständig für das Feuilleton. Er ist Lehrbeauftragter im Bereich »Neuere Deutsche Literaturwissenschaft« am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg, außerdem Herausgeber und Autor von Sachbüchern. Zuletzt erschienen: »Im Reformhaus. Zur Krise des Bildungssystems« (2015), »Die Anfänge von Allem« (2017), »Lob des Fußballs« (2018).

Dr. Kai Kauffmann, Professor für Germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Bielefeld. Als letztes Buch erschien 2014 die Biografie »Stefan George«; 2018 gab er die Kindheitschronik »Leonhard«, das literarische Hauptwerk seines Großvaters Fritz Alexander Kauffmann, neu heraus.

Sandra Kegel, seit 1999 Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, seit 2008 im dortigen Ressort für Literatur und literarisches Leben. Sie studierte deutsche und französische Literatur in Frankfurt/Main, Aix-en-Provence und Wien und war u. a. Mitglied der Jury des Ingeborg-Bachmann-Preises. Sie wurde ausgezeichnet mit dem Ravensburger Medienpreis.

Dr. Charlotte Kurbjuhn, Studium der Neueren deutschen Literatur, Lateinischen Philologie und Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Heidelberg, Basel, Paris und Berlin; Promotion 2010 zur Geschichte der ästhetischen Denkfigur ›Kontur‹. Seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2017–2019 Vertretungsprofessur ebenda. Veröffentlichungen zur deutschen Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts, besonders zum Verhältnis von Literatur und bildender Kunst.

Dr. Steffen Martus, studierte Germanistik, Philosophie und Soziologie an der Universität Regensburg und arbeitet als Professor für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2015 wurde er mit dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis ausgezeichnet. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: Ästhetik der Lyrik im 18. Jahrhundert, Geschichte der Gegenwartsliteratur, Praxeologie der Geisteswissenschaften. Veröffentlichungen u. a.: »Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George« (2007), »Die Brüder Grimm. Eine Biographie« (4. Aufl., 2013), »Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild« (2. Aufl., 2015).

Dr. Alexander Nebrig, studierte Germanistik, Romanistik und Slavistik in Freiburg, Bordeaux und Berlin; er wurde mit einer übersetzungsgeschichtlichen Arbeit zur Aufklärung und Romantik 2006 an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert und habilitierte sich 2012 mit einer Studie zum Verhältnis von Poesie und Philologie in der Klassischen Moderne an der Humboldt-Universität zu Berlin. Anschließend vertrat er Professuren in Heidelberg, Lausanne und Mainz und war Gastforscher an der École normale supérieure in Paris (rue d’Ulm). Er ist Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Düsseldorf, aktuell untersucht er die Internationalisierung der deutschsprachigen Literatur seit der Durchsetzung des Urheberrechts.

Dr. Stephan Porombka, studierte Germanistik, Politikwissenschaft und Theaterwissenschaften an der Freien Universität Berlin, Promotion 1999; bis 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FU Berlin und wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität zu Berlin, danach Inhaber der Juni-

orprofessur für Literaturwissenschaft und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim, die 2007 in eine Universitätsprofessur für Literatur und Kulturjournalismus übergang; mit Hanns-Josef Ortheil Leitung des Studiengangs »Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus«; von 2007 bis 2011 Vizepräsident der Universität Hildesheim, zuerst für Lehre, dann für Forschung; seit 2013 Professor für Texttheorie und Textgestaltung an der Universität der Künste Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Journalismus, Sachbuchforschung, angewandte Literaturwissenschaften, literarische Kreativität und die nächsten Schrift- und Schreibkulturen.

Jens-Christian Rabe, hat sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einer Arbeit zu »Moral und Recht bei Kant« bei Henning Ottmann abgeschlossen und arbeitet seit 2007 im Feuilleton der »Süddeutschen Zeitung«. Dort versucht er als Literatur- und Popkritiker herauszubekommen, ob es stimmt, wie Adorno einmal schrieb, dass sich der Schwachsinn des Ganzen aus lauter gesundem Menschenverstand zusammensetzt – oder ob es womöglich nicht doch genau umgekehrt ist. Im Suhrkamp Verlag erschienen bislang Essays über Slavoj Žižek (»Philosophie als Telesport«, 2011) und den Hass auf den Hipster (»Gegenwärtigkeit als Phantasma«, 2012).

Michael Schikowski, ist für Verlage und Buchhandlungen tätig; studierte Germanistik und Philosophie; Mitherausgeber von »NON FIKTION – Arsenal der anderen Gattungen«; Lehraufträge an der Universität Bonn (Non Fiktion) und der Universität Düsseldorf (Buchkultur); er betreibt den Blog: www.immerschoensachlich.de.

Dr. Ute Schneider, studierte Buchwissenschaft, Germanistik und Soziologie, promovierte 1994 (»Friedrich Nicolais Allgemeine Deutsche Bibliothek als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik«, 1995) und habilitierte sich 2001. Sie ist Hochschuldozentin am Institut für Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Herausgeberin von »Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde« (2002 ff.). Zuletzt erschienen: »Eine Disziplin und ihre Verleger. Disziplinenkultur und Publikationswesen der Mathematik in Deutschland, 1871–1949« (mit Volker R. Remmert, 2010), »Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch« (hg., 2015), »Klassiker der Sachliteratur. Eine Anthologie vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert« (hg. mit Christian Meierhofer und Michael Sarkowski, 2016).

Dr. Carlos Spoerhase, studierte Deutsche Literatur, Philosophie sowie Politische Theorie und Ideengeschichte; gegenwärtig ist er Professor für Germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Bielefeld. Er schreibt regel-

mäßig für das Feuilleton der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und der »Süddeutschen Zeitung«. Jüngere Publikationen: »Politik der Form: Autobiografie als Gesellschaftsanalyse«, in: »Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken« 71 (2017), S. 27–37, »Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830« (2018).

Dr. Tilman Spreckelsen, wurde in Freiburg mit einer Arbeit zu Androiden im Werk Karl Immermanns promoviert; seit 2001 ist er Redakteur der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«. Er erzählte Artusepen, ausgewählte Isländersagas und das finnische Kalevala nach. Zuletzt erschien von ihm »Der Held im Pardelfell« nach dem georgischen Versepos des Schota Rustaweli (2018).

Thomas Steinfeld, Journalist, Literaturkritiker, Übersetzer und Schriftsteller; seit 2001 ist er leitenden Redakteur im Feuilleton der »Süddeutschen Zeitung«, seit Frühjahr 2006 Titularprofessor für Kulturwissenschaften an der Universität Luzern. Seit Januar 2007 leitete er gemeinsam mit Andrian Kreye das Feuilleton der »Süddeutschen Zeitung«, seit Januar 2014 ist er außerdem deren Korrespondent in Venedig.

Dr. Claudia Stockinger, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Regensburg, arbeitete von 2002 bis 2017 als Professorin für Deutsche Philologie / Literaturwissenschaft (Neuere deutsche Literatur) an der Georg-August-Universität Göttingen und lehrt jetzt an der Humboldt-Universität zu Berlin. Veröffentlichungen u. a.: »Das dramatische Werk Fouqués. Ein Beitrag zur Geschichte des romantischen Dramas« (2000), »Das 19. Jahrhundert. Zeitalter des Realismus« (2010), »Karl Philipp Moritz: Sämtliche Werke. Kritische und kommentierte Ausgabe«, Bd. 11: »Denkwürdigkeiten« (2013), »Föderalismus in Serie. Die Einheit der ARD-Reihe Tatort im historischen Verlauf« (2014, mit Christian Hißnauer und Stefan Scherer), »An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt »Die Gartenlaube«« (2018).

Erika Thomalla, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für neuere deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Neuere deutsche Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Geschichte der Herausgeberschaft, Praxeologie der Literaturwissenschaft, Literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung. Publikationen u. a.: »Die Erfindung des Dichterbundes. Die Medienpraktiken des Göttinger Hains« (2018).